



Kandinsky, Aquarell 1915/16

enthüllt sich die bahnbrechende Bedeutung Kandinskys für unsere Zeit. Die Bücher, die der »Sturm« ihm gewidmet hat, die neue von Hugo Zehder geschriebene Monographie,^{*)} die temperamentvoll und überzeugend für den lange Verhöhten wirbt, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß dieser große Künstler im allgemeinen noch längst nicht in seiner vollen Bedeutung erkannt und gewürdigt wird. Und doch hat kein Künstler vor ihm die unerhörten Möglichkeiten der Farbe sicherer erkannt, mit feineren Nerven gefühlt, großartiger ausgenützt und ihre musikalische Symbolik tiefer empfunden als er. Seine Bilder bedürfen nicht des optisch naturhaften Gleichnisses, sie sind so reich und ausdrucksvoll in der Sprache, so berauschend in ihrer Polyphonie, daß sie uns auf Augenblicke das chaotische Geschehen um uns her vergessen lassen.

Während Kandinsky das Jenseitige im »Erscheinungslosen« und Unwirklichen, gleichsam nur in der Gelöstheit des Musikalischen zu erleben vermag, gestaltet Chagall, sein großer Gegenspieler, die Mystik der Wirklichkeit. Tief im mütterlichen Boden Rußlands wurzelnd und von seinem fanatischen Judentum getrieben schon hier auf Erden den Fingerzeigen der Ewigkeit nachzuspüren, gibt er die diesseitige Welt nicht auf, schließt nicht die Augen vor der Realität, sondern zeigt gerade mitten in der All-

täglichkeit das Spukhafte, Dämonische, Jenseitige jeglicher Existenz. Im Banalen, Schmutzigen, im Allzu-Irdischen reißt er Schollen auf, aus denen plötzlich blutige Diablerien hervorbrechen. In der grellen Intensität seiner Farben glühen alle Rasereien, da schwellt Wollust, da flackert schwüle Verzückerung, da zuckt Grausamkeit im Aufschrei gellenden Rots, da phosphoresziert Verwesung und Ekel, aber da blaut auch tiefes Mitleiden und demutsvolles Lieben zu der gequälten Kreatur. Tierhaftes und Göttliches, Verworfenes und Erhabenes, Sinnliches und Übersinnliches sind rätselvoll ineinanderverstrickt, so daß niemand die Grenze zwischen Diesseits und Jenseits aufzeigen kann. Solcherart wachsen seine Gestalten ins Grenzenlose hinein. Seine Bilder, seine Aquarelle, von denen wir in der Ausstellung eine große Anzahl bewundern dürfen, wirken im ersten Augenblick toll und exzentrisch, aber plötzlich kommt in sie der schwermütige dumpfe Klang der Volkslieder, der tiefe Sinn uralter Legenden, die aus Lust und Qual ganzer Völker, aus dem geheimnisvollen Blutlauf der Menschheit emporblühen. Nur dies ein Beispiel: nur dieser alte graue, in sich versunkene Geiger, scheinbar naturalistisch, ganz einfach mit dem Pinsel auf vergängliches Papier gezaubert — und doch ein mythisches Wesen, wie von Jahrtausenden her das uralte Lied spielend, nach dem die kleinen verirrtten Menschen

^{*)} Verlag von Rudolph Kämmerer, Dresden.